

## ZEICHEN DER ZEIT WIE KANN ZUSAMMENLEBEN GELINGEN?

Das Jahr 2009 begann mit dem Krieg zwischen Israel und der Hamas im Gaza-Streifen. Zeitgleich flammten die Kämpfe im nördlichen Kongo wieder auf. Beide Male geht es um langjährige Konflikte, in denen Menschen unterschiedlicher ethnischer und religiöser Herkunft nach der Fähigkeit zum Zusammenleben angefragt sind. Beide Male handelt es sich um scheinbar unlösbare Situationen. Gaza-Streifen (und der Rest des autonomen Palästinensergebietes) und die Region der Großen Seen in Zentralafrika stehen für die Probleme der Globalisierung unserer Welt. Der an Heiligabend 2008 verstorbene amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington sah in diesen Konflikten einen „Kampf der Kulturen“. In seinem 1996 erschienenen Werk prognostizierte er eine Verlagerung der internationalen Auseinandersetzungen von den Ideologien zu den Zivilisationen, die durch eine unterschiedliche Geschichte, Sprache, Werte und vor allem Religionen geprägt seien. Huntingtons These wurde heftig kritisiert, seit dem 11. September 2001 aber auch als willkommene Bestätigung westlicher Politik aufgenommen.

Doch lässt sich die Globalisierung auch anders sehen? Ist das Zusammenrücken unterschiedlicher Kulturen, Religionen und Zivilisationen nur als Bedrohung denkbar, als Verlustgeschäft in einem zusammengebrochenen System gegenseitiger finanzieller Abhängigkeiten? Die weltweit agierenden Bewegungen der christlichen Kirchen präsentieren ein anderes Bild: Globalisierung ist eine Chance und Bereicherung. Die Auseinandersetzung mit fremder Eigenart und Menschen aus anderen Kulturräumen führt zur Vertiefung der eigenen Identität. Das „Katholische“ gewinnt seinen Reiz in der Begegnung mit Christen aus anderen Ländern und Kontinenten. Das „Globale“ verliert seine Bedrohung in der längeren Kontaktnahme mit konkreten Menschen in deren heimatlicher Umgebung. Der Erfolg der Weltjugendtage und Weltfamilientreffen, aber auch die anziehenden Programme zum Austausch während Schulzeit und Studium, vor allem aber zwischen Ausbildungsphasen, zeugt von der Bedeutung solcher kultureller und menschlicher Begegnungen. Die Jugendgemeinschaften der Schönstatt-Bewegung wissen um die produktiven Chancen dieser Art von Globalisierung. Dadurch können auch jahrzehnte- und jahrhundertealte Wunden geheilt werden.

Die Bewegung Sant'Egidio, die vor wenigen Monaten ihr vierzigjähriges Bestehen feiern konnte, hat sich um solche kulturellen Begegnungen besonders verdient gemacht. Dass ihr Gründer, der italienische Zeithistoriker Andrea Riccardi, im Jahr 2009 den renommierten Aachener Karlspreis zugesprochen bekommt, ist deshalb zu begrüßen. In seiner jüngsten Publikation setzt er sich ausführlich mit der Globalisierung auseinander. Unter dem Titel „Die Kunst des Zusammenlebens“<sup>1</sup> analy-

---

<sup>1</sup> Andrea Riccardi, Die Kunst des Zusammenlebens. Kulturen und Völker in der globalisierten Welt, Würzburg 2008, 194 S.

siert er Trennungs-, Verbindungs- und Identitätsgeschichten. Riccardi plädiert dafür, die Geschichte in ihrer Komplexität und in ihren Schattenseiten wahrzunehmen. Jede Nation lebt aus unterschiedlichen Quellen, die aber ein neues gemeinsames Ganzes bilden können. Im Blick auf Europa schreibt Riccardi: „Die Identitäten sterben nicht. [...] Das Umfeld macht uns zu Mischlingen oder bringt uns einander zumindest näher, denn es hebt das Gemeinsame hervor, auch wenn es die verschiedenen Charaktere nicht aufhebt.“ (S. 77-78)

Das besondere Interesse Riccardis gilt dem afrikanischen Kontinent. Er wird nicht müde, Belastungen Afrikas hervorzuheben: die epidemischen Krankheiten, die Migrationsbewegungen, Bürgerkriege und instabile Regierungen. Doch es ist nicht nur eine italienische Perspektive, wenn er hervorhebt: „Europa wird keinen Frieden haben, wenn Afrika in Unfrieden lebt.“ (S. 119) Ein solcher Satz ist Ausdruck des tiefen Wissens um die Solidarität unserer Welt im Guten und Bösen.

Auch der Islam wird von Riccardi unter dem Blickwinkel der Identitätsfindung gesehen. Er plädiert für eine Sichtweise dieser Weltreligion, welche die Unterschiede innerhalb der islamischen Welt zur Kenntnis nimmt: „Wenn die Pluralität der arabischen und islamischen Welt sichtbar wird, bedeutet dies die Niederlage des terroristischen und totalitären Dschihadismus.“ (S. 142)

Riccardi glaubt nicht an einen Sieg des Terrorismus. Seine Vision ist die einer „Kultur des Zusammenlebens“, der gemeinsamen Interessen, in der „kulturellen Revolution“ einer gebildeten Welt. Darin hofft er die „beiden großen christlichen Strömungen, die alte katholische Kirche und die junge neoprotestantische Bewegung“ (S. 170), zusammenzubringen.

Andrea Riccardi ist ein Visionär. Doch Gründer von Bewegungen brauchen solche Visionen. Wer denkt dabei nicht auch an die Vision P. Joseph Kenterichs vom Jahreswechsel 1941/42, als er aus dem Gefängnis Koblenz schrieb: „Am Horizont zeigen sich - langsam deutlich erkennbar - die großen Strukturlinien einer neuen Weltordnung; eine alte Welt ist am Verbrennen.“ Oder an den großartigen Satz vom Mai 1948, am Beginn der globalen Technisierung: „Die moderne Technik bringt die Menschen einander so nahe, dass ihre Schicksalsverwobenheit in einer Weise in Erscheinung tritt wie noch nie in der Weltgeschichte.“ Seine bange Frage damals lautete, ob die Zukunft von göttlichen oder dämonischen Kräften geprägt werde. Es ist die große Herausforderung an Geistliche Bewegungen als christliche „global players“, Modelle geglückten Zusammenlebens der Kulturen und Menschen zu entwickeln.

Joachim Schmiedl